

**Schriftleitung:**  
Kathausgasse Nr. 5.  
Telephon Nr. 21, Interurban.

**Preiskurs:** Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm.)  
Handschriften werden nicht zurückgegeben, namentliche Einlassungen nicht berücksichtigt.

**Kaufbedingungen:**  
Nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.

Postparaffsen-Konto 36.900.

# Deutsche Wacht.

**Verwaltung:**  
Kathausgasse Nr. 5  
Telephon Nr. 21, Interurban

**Bezugsbedingungen:**  
Durch die Post bezogen:  
Vierteljährig . . . K 3.20  
Halbjährig . . . K 6.40  
Jahresbezug . . . K 12.80  
Für IIII mit Zustellung ins Haus:  
Monatlich . . . K 1.—  
Vierteljährig . . . K 3.—  
Halbjährig . . . K 6.—  
Jahresbezug . . . K 12.—  
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Fernsendungs-Gebühren.  
Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 99

Gilli, Mittwoch den 13. Dezember 1916.

41. Jahrgang.

## Der Zusammenbruch.

Das Schicksal ist recht böshaft! In Rom hat in der Kammer Ministerpräsident Boselli eine Rede geredet. Sie ist der Gipfelpunkt politischen Wahnsinns. Boselli tat so, als ob er auf den Trümmern Oesterreichs stünde und sich eben anschickte, für Italien zu nehmen, was er wollte. Boselli sprach davon, daß Italiens Fahnen überall dort wehen müßten, wo einst Venedigs Fahnen wehten. Boselli sprach auch von dem Kriege, von dem Eintritte Rumäniens in den Krieg an der Seite der Verbandsmächte und rief in hysterischer Verzückung aus: „Rumänien ungebeugtem, hartgeprüfem Volk, seinem Könige und seinem Heere sende ich glühende Glückwünsche!“ Und als Boselli dieses rief, marschierten deutsche, österreichisch-ungarische, bulgarische und türkische Truppen in der Hauptstadt Rumäniens ein, fiel Rumäniens wichtigster Eisenbahnpunkt, Rumäniens größte Industriestadt im Gebiete der Petroleumquellen, Ploesti, in unsere Hand. Das Schicksal ist doch böshaft! Was mögen sie jetzt in Rom zu der Rede Bosellis sagen, nachdem sie die Tatsache von der Einnahme Bukarests und Ploestis vernahmen? Erwarten wir nicht zu viel. Wir kennen ja aus dem bisherigen Verlaufe dieses Krieges die Art, wie in Italien Stimmung gemacht wird. Um dort Wandel zu schaffen, bedarf es noch gründlicherer Kuren als sie bis jetzt durchgeführt wurden. Das ist bei den „lateinischen Schwestern“ nun einmal so.

Um so sicherer ist aber mit einem gründlichen Umschwunge in der Stimmung zu rechnen. Erreicht wird dieser Umschwung auch jetzt nach der Niederwerfung Rumäniens nicht. Damit müssen wir uns abfinden. Es wäre verfehlt, die Hoffnung auf einen baldigen Frieden an den Fall Bukarests zu knüpfen. Unsere Feinde haben im Verlaufe des Krieges schon so viele und so schwere Niederlagen erlitten, haben breite Gebiete ihrer Staatswesen unter deutsche und österreichisch-ungarische oder bulgarische Verwaltung stellen gesehen, ohne sich geschlagen zu geben. Ja, sie haben trotzdem, nur weil sie weiteren Vormarsch irgendwo aufzuhalten vermochten oder einige hundert Quadratmeter Bodens wieder zurückgewannen, sich

## Der Schuppark.

(Schluß.)

Gerhard hatte bereits einen vom Waldhofer Forststeig abzweigenden Weg zum Schuppark eingeschlagen und war, weil die Pforte, zu der er den Schlüssel besaß, zu weit ab lag, über den durch zwei Stacheldrahtreihen gesicherten Zaun geklettert. Um die Bewohner des Parkes nicht zu stören, schlich er, wie es Pflicht jedes Parkbesuchers war, leise durch das Gebüsch dahin. Für ihn, den Naturfreund, war es ein köstliches Wandern.

Dicht vor ihm zog mit ihren buntgesprenkelten Frischlingen eine Bache grunzend zum Puhle. Nicht weit davon tummelt sich vor ihrem Bau die Füchsin mit den Jungen: sie lag auf dem Rücken und die Jungen spielten mit ihr. Lüftlern äugten sie nach einem Kollkrabenpaar, das sich auf dem Aste über ihnen schnäbelte. Sie alle hatten schon früher, ohne daß sie es gemerkt, unserm Gerhard zu Aufnahmen herhalten müssen. Heute jedoch sollte die Linse seiner Kammer andere Freude erschauen und im Bilde festhalten. So mußte er sich von dem fesselnden Anblick der Fuchsfamilie trennen; und indem er sorgsam vermied, sie zu stören, schlich er weiter.

Jetzt näherte er sich einem aus Baumstämmen und Moos hergestellten halboffenen Waldschuppen; und während er nun lächelnd davor stehen blieb, mußte er sich selbst sagen, es sah zum Fürchten aus,

als Sieger aufgespielt. Sie müssen noch ärgeres über sich ergehen sehen, bevor wir erwarten dürfen, daß sie sich geschlagen geben. Aber ein neuer und ein bedeutender Schritt zu diesem Ziele ist getan.

Die Niederlage Rumäniens, die jetzt mit dem Falle von Bukarest und Ploesti besiegelt erscheint, wiegt um so mehr, je größer die Erwartungen waren, die man an den Eintritt Rumäniens in den Krieg geknüpft hatte. Und diese Erwartungen waren überschwänglich auf allen Seiten der Verbündeten. Die Rumänen rechneten mit einem militärischen Spaziergang nach der Art jenes vom Jahre 1913. Sie glaubten, ohne ernstesten Widerstand zu finden, die kühnsten Hoffnungen erfüllen zu können, sie dachten sich die angebliche Befreiung ihrer Volksgenossen in Siebenbürgen, und im Banat als eine Arbeit ohne Blutvergießen. Die Verbündeten Rumäniens aber glaubten ihre Waffenarbeit getan, denn das Ende des Krieges mußte kommen, der Sieg, der entscheidende und endgiltige, ihnen zufallen, wenn zu den neun Mächten, die sich bereits zur Bezwingung der Mittelmächte, Bulgariens und Türkei zusammen gefunden hatten und die eben zu gemeinsamen umfassenden Schlagen auf allen europäischen Kriegsschauplätzen ausgeholt hatten, auch noch Rumänien kam, mit seinem wohl ausgerüsteten, unverbrauchten Heere von mehr als einer halben Million Streiter. Gewiß durften wir den Eintritt Rumäniens in den Krieg nicht leicht nehmen. Die Lage war damals auf den Kriegsschauplätzen überaus ernst. In Wolhynien war den Russen ein Vorstoß über Luck hinaus gelungen, Franzosen und Engländer drängten mit aller Wucht gegen die westlichen Kampflinien und Italien beantragte mit aller Kraft die österreichisch-ungarischen Stellungen. In diesem Augenblicke kriegerischen Geschehens trat Rumänien an die Seite unserer Feinde. Der Augenblick schien überaus geschickt gewählt und mit Bestimmtheit rechneten die Feinde auf das Gelingen. Und nun diese Niederlage! Das kann nicht ohne Eindruck bleiben! Gewiß hat man in der weitesten Welt ähnlich gerechnet, wie im Kreise der zehn Verbündeten gegen uns. Gewiß hat es auch in unseren Kreisen viele gegeben, die meinten, daß wir mit unseren Verbündeten einen neuen Feind von der Größe Rumäniens nicht noch zu vertragen vermöchten. Und nun dieser Erfolg! Rumänien ist niedergeworfen, seine

wie in des Schuppens Halbdunkel auf seinen stocksteifen Beinen der Stier stand.

Im übrigen packte Gerhard, unbekümmert um das Antier, aus der Ledertasche seine Kammer aus und bereitete sie zur Aufnahme vor. Dann begab er sich damit in den Schuppen, bückte sich unter den fürchterlichen Stier und hob die Kammer durch ein großes Loch, das sich unten im Bauch befand, empor; — er hob sie in den hohlen Innenraum einer aus echtem Fell einem Stier naturgetreu nachgebildeten Hülle. Nachdem er sich dann selbst genau miten unter dem Stiergebilde aufgestellt hatte, schlüpfte er mit Kopf, Schulter, Brust und Armen durch dasselbe Loch in die Höhlung hinein. An zwei darin befestigten Handgriffen hoben seine Hände die Fellhülle ein wenig an, dann bewegte er sich in kleinen Schritten vorwärts — und aus dem Waldschuppen heraus trat der unheimliche Stier.

Er nahm seinen Weg zu einer in der Nähe gelegenen Wiese. In dem hohen Gras verschwanden fast die sechs Beine. Nun schob er sich langsam vorwärts. Durch Gucklöcher vorn in der Brust und in den Seiten der Stierhülle hielt Gerhard Ausschau. Wenn er sie doch heute vor die Linse bekäme!

Der Stier bog um eine zur Wiese vorspringende Waldecke. Weidmannsheil! — da standen sie vor ihm, die gesuchten Freunde: die alte Rehgeiß mit den beiden buntgefleckten Rehtälchen. Alle drei äugten auf und standen eine Weile wie aus Holz geschnitten.

Hauptstadt ist von den Verbündeten besetzt, das reichste Gebiet Rumäniens ist in unseren Händen!

Mit einer belagerten Festung vergleicht insbesondere England gerne die Lage der Mittelmächte. Man erklärt uns als Festung und sucht damit den Aushungerungskrieg, mit dem wir zu Boden gezwungen werden sollen, zu rechtfertigen. Das ist eine merkwürdige Festung und eine noch merkwürdigere Belagerung. Wenn sonst Feinde ein Festungswerk umstellen, ist doch ihre Aufgabe die, den Ring um die Festung immer enger zu ziehen. Die Festungen sind auch darnach gebaut, daß sie sich nach dem Verluste eines Verteidigungsringes noch in einem engeren zu halten vermögen. Noch nie aber hat man in der Kriegsgeschichte gehört, daß der Belagerte während der Belagerung das Festungsgebiet zu erweitern vermag und daß der Belagerer gezwungen ist, von ihm besetztes Gebiet preiszugeben und zuzusehen, daß es in den Festungsbereich einverleibt werde. So hat die von den Verbandsmächten belagerte Festung Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich nach Nordosten zu gewaltigen Raum gewonnen, im Westen sich zehn französische Verwaltungsbezirke und ein ganzes Königreich einverleibt, hat im Südosten zwei Königreiche besetzt und freien Weg bis nach Persien sich gebahnt. Und jetzt haben die Belagerten in Rumänien Landstriche in das Festungsgebiet einbezogen, die zu den reichsten der Welt gehören. Das von England gekaufte, aber nie in englischen Besitz gekommene Getreide fällt den Verbündeten zu, die reichen Delquellen, zum guten Teil englisches und französisches Eigentum, sind von unseren Truppen besetzt, Rumäniens Hauptstadt, die man das Paris des Ostens nannte, ist von deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Truppen besetzt und der breite Donauweg sichert im Besitze der Verbündeten die Verbindung mit der Heimat.

Kann solche Wandlung innerhalb so kurzer Zeit ohne Eindruck bleiben? Das müssen doch auch die ärgsten Hasser deutschen Wesens jetzt anerkennen, daß nach solchen machtvollen Aeußerungen der Kraft, nach solch sieghaftem Vorgehen unter den schwierigsten Verhältnissen, die es je gegeben hat, an eine Niederwerfung des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten nicht gedacht werden kann. Wie wollen die im Zehnverband vereinigten Staaten jetzt noch den Krieg

Bald jedoch begannen sie weiter zu äßen: sie hatten sich überzeugt, daß der Kömmling der Schwarzweißgefleckte war, der schon Tage und Nächte unbeweglich hier auf der Wiese gestanden, manchmal auch harmlos umhergewandelt war, ohne je einem etwas zuleide zu tun. Einem Jäger mit der Büchse wäre es ein leichtes gewesen, die Tiere niederzustrecken; Gerhard hatte Schwierigeres zu vollbringen: er mußte ihnen jetzt in unauffälliger Weise noch erheblich näher kommen; denn für eine gute Aufnahme waren sie noch viel zu weit. Auf Umwegen, geduldig bald einmal stillstehend, bald ein wenig vorwärts schreitend, jedoch stets so, daß der Wind auf ihn zu stand, kam der Stier den dreien immer näher. Seine Bewegungen waren so ruhig und natürlich, daß sich die Rehe schließlich gar nicht mehr um ihn kümmerten.

Ständig durch das Guckloch beobachtend, suchte sich Gerhard eine gute Stellung für die Aufnahme aus. Endlich hatte er sie gefunden: — Der dunkle Wald und davor die von langgezogenen Nebelstreifen überlagerte natürliche Wiese, ein guter Hintergrund . . . Die Rehgeiß selbst, fein belebt durch Lichter der aufgehenden Sonne . . . Und nun ein Bild, wie es selb ein Mensch sieht: dicht vor sich, fast zum Greifen, eines der Kleinen, unbekümmert äßend; hinter dem die Rehgeiß mit hochgerichtetem Kopf — die schönen Augen! — Das zweite Kleine läuft zur Mutter und säugt. — Rasch die Linse vors Guckloch und losgeknipt. Euch hätten wir. Die

gegen uns gewinnen, da ihre in Zahlen ausgedrückt so vielfache Ueberlegenheit auf den Kriegsschauplätzen nichts genügt hat und da mit der Eroberung Rumäniens auch die Hoffnung auf eine Bezwingung der Verbündeten durch Belagerung, durch Aushungerung und wirtschaftliche Vernichtung in nichts zerfällt?

## Die Deutschradikalen und Dr. v. Koerber.

Die „Ostdeutsche Rundschau“ schreibt unter dem Titel „Der Standpunkt deutscher Abgeordneter“:

Ein führender deutschnationaler Parlamentarier äußerte sich in einer Versammlung deutscher Abgeordneter zu den politischen Absichten des Ministerpräsidenten folgendermaßen:

Dr. von Koerber ist bestrebt, die Erfüllung der von den Deutschen Oesterreichs im Interesse des Staatswohles als unerlässlich erkannten Forderungen zu verhindern, indem er die Lösung der Frage auf Wege verweist, deren Betreten die Erreichung des Zieles ausgeschlossen erscheinen läßt. Jene Parlamentarier, die das Regime von 1900—1904 aus eigener Anschauung kennen, erinnern sich noch recht gut, mit welchen jenen Mitteln Dr. v. Koerber als Ministerpräsident gearbeitet und welche Verwirrung er auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete bei seinem Abgange hinterlassen hat. Auch das Streben des damaligen Ministerpräsidenten, die Deutschen gegen einander auszuspielen, ist unvergessen. Denn was Dr. v. Koerber während seiner ersten Ministerpräsidentenschaft getan hat, war leider ein nur allzu deutlicher Abklatsch jener Regierungsgrundsätze, deren sich Graf Taaffe bedient hat, aus dessen Schule ja Dr. v. Koerber hervorgegangen ist. Aus allem, was Dr. v. Koerber verkündigt oder verkündigt hat, geht hervor, das er seine Auffassung nicht jener Modernisierung unterzogen hat, die sich für jeden Politiker mit Rücksicht auf die Wandlung aller Verhältnisse als Folge der ungeheuren Ereignisse dieses Krieges ergeben muß, wenn er überhaupt in der Lage ist, die Zeichen der Zeit und deren Erfordernisse zu verstehen.

Mit jenen Mitteln zu arbeiten, durch die sich ein Ministerpräsident vor 10 oder 15 Jahren am Ruder zu erhalten versucht hat, war damals, wie der Gang der Ereignisse bewiesen hat, nicht nur gefährlich, sondern auch verderblich. Heute würde eine Wiederholung derartiger Experimente zu einer Katastrophe für den Staat führen. Nach allem, was wir von Dr. Koerber wissen, hat er sich seit 1904 nicht geändert und seine Methoden scheinen dieselben geblieben zu sein. Erlässe in hochtrabenden Worten, Reden und offene Briefe jagen einander. Die Grundlinien seiner Politik, wenn von solchen überhaupt gesprochen werden kann, sind unklar und verschwommen. Weit gesteckte Ziele fehlen gänzlich. Der Mangel an politischer Gestaltungskraft wird damit zu bemänteln versucht, daß die Sorge für den Tag in

den Vordergrund geschoben wird, d. h. der Regierungsgrundsatz des Grafen Taaffe, das Fortwursteln ist wieder der einzig treibende Beweggrund für die politischen Unternehmungen des Ministeriums geworden. Der Versuch, der Lösung wichtiger politischer Fragen unter dem Hinweis auf die Beschäftigung mit der Ernährungspolitik auszuweichen, muß als vollständig mißlungen bezeichnet werden; denn die Errichtung eines einheitlichen Ernährungsamtes muß, wenn sie als eine Errungenschaft des Ministerpräsidenten Dr. v. Koerbers bezeichnet werden soll, doch den Erfolg haben, daß der Chef des Kabinetts von seinem im Interesse des Staates unerlässlichen ursprünglichen Aufgaben nicht völlig abgedrängt wird. Die Berufung auf die Fragen der Ernährungspolitik muß also als eine wenig gelungene Ausrede bezeichnet werden, deren einziger Zweck es ist, die Lösung der für den Staat wichtigsten Fragen hinauszuschieben, um sie später ganz aufgeben zu können, weil es wichtige Tagesfragen auch in Zukunft immer geben wird, deren vorherige Behandlung Herr v. Koerber als notwendig bezeichnet wird, wie wohl sie mit und neben den großen politischen Fragen erledigt werden können und müssen. Nach den Erfahrungen, die das deutsche Volk und seine Vertreter in den letzten 30 Jahren gemacht haben, kann man mit aller Bestimmtheit erklären, daß das Streben des Ministerpräsidenten, durch ein Aufbauen von Tagesfragen die deutsche Politik von ihren natürlichen Zielen abzudrängen, ganz erfolglos bleiben wird. Da Dr. v. Koerber offenbar den Erfordernissen der Zeit nicht gewachsen ist und jene Notwendigkeit zu übersehen beliebt, deren Erfüllung Voraussetzung für die künftige Macht und Größe Oesterreichs ist, ist es notwendig festzustellen, daß die Vertreter des deutschen Volkes in Oesterreich gegen Dr. v. Koerber eine Stellung einnehmen müssen, wie sie durch die Bedachtnahme auf das Wohl des Staates und seine Zukunft gegeben ist.

## Der Weltkrieg.

### Der Friede im Anzuge.

Gestern durcheilte Europa die Nachricht, daß der Vierbund der Mittelmächte einen Friedensvorschlag durch Vermittlung der Neutralen gebracht habe. In der Sitzung des Deutschen Reichstages hat der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg den Willen der Mittelmächte bekanntgegeben, die Hand zum Frieden zu bieten. Es wird angenommen, daß der Kanzler für den Fall, als das Echo auf die Bereitwilligkeit der Mittelmächte nicht das erwünschte wäre, die Fortsetzung des Krieges mit allen Mitteln und mit der größten Schärfe ankündigen wird.

Gleichlautende Erklärungen werden in den Parlamenten der Mittelmächte abgegeben. Die Feinde haben nun das Wort und Gott wird richten!

liche Stier trat hinter dem Gebüsch hervor.

Der Hasenjörg traute seinen Augen nicht. Entsetzt ließ er das Gewehr sinken. Nachdem er sich darauf vom ersten Schreck erholt hatte, durchsuchte ihn der Gedanke, zur Abwehr die Büchse gegen den Stier zu richten. Doch der Stier, der ihm zunächst seine Breitseite gezeigt hatte, wendete sich jetzt gerade auf ihn zu: des Stieres Benehmen schien dem Hasenjörg verhaltene Wut, der Gedanke, sich zu wehren, Wahnsinn. Rückwärts gehend, im übrigen den Körper starr und unbeweglich, zog Jörg sich zurück. Der Stier schob sich auf ihn zu. Aengstlich verfolgte der Hasenjörg jede seiner Bewegungen. Deutlich sah er es: noch schonte das Untier die Beine; jetzt, bildete er sich ein, mußte es in wütendem Angriff vorbrechen.

Gerhard erkannte sein gewonnenes Spiel; das gab ihm Mut. Und so ließ er in den schauerlichsten Gurgeltönen, die ihm zur Verfügung standen, und die in der hohlen Fellhülle noch verstärkt wurden, ein furchtbares Gebrüll ertönen.

Jetzt gab es für den Hasenjörg kein Halten mehr: Hals über Kopf stürzte er davon; er glaubte sein letztes Stündchen gekommen. Noch in der Ferne verfolgte ihn das schreckliche Gebrüll: „Wöhh, wöhh, Jörg!“ meinte er zu hören, jeden Augenblick die Stierhörner zwischen seinen Rippen zu fühlen.

Schweißgebadet, atemlos, fast zu Tode geheßt kam er am Parqitter an; vor Aufregung fühlte er

## Der Krieg gegen Rußland und Rumänien.

### Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

Amtlich wird verlautbart:

9. Dezember. Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Der Feind ist vor der Donauarmee und dem rechten Flügel des Generals von Falkenhayn im vollen Rückzuge. Rumänische Kräfte, die es noch versuchen wollten, vom Gebirge her den Anschluß an die zurückgehende rumänische Armee zu finden, wurden gänzlich aufgerieben. Die Beute der Heeresgruppe seit 1. Dezember beträgt über 70.000 Mann, 184 Geschütze, 120 Maschinengewehre und unübersehbares Kriegsmaterial.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Im Protosultale, dann zwischen Kirlibaba und im Distrikte griff der Feind gestern abermals unsere Stellungen mit starken Kräften an. Von einigen örtlichen Erfolgen abgesehen, blieben die Angriffe erfolglos.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Südlich des Prijpat keine Ereignisse.

10. Dezember. Zwischen Sillistria und Cernavoda gewonnen die Bulgaren das linke Donauufer. Westlich von Bukarest und Ploesti gewinnt unsere Verfolgung Raum.

11. Dezember. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die verbündeten Streitkräfte dringen trotz Witterungsungunst, schlechter Wege und stellenweise neu auflebenden feindlichen Widerstandes weiter vor. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen haben bei Receanu nordöstlich von Bukarest den Jalomita-Uebergang erkämpft.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. In den Karpathen rennen die Russen trotz schwerer blutiger Verluste, die in den letzten Wochen gering geschätzt mindestens 30.000 Mann betragen haben, immer wieder erfolglos gegen unsere Stellungen an.

Die Armee des Generals von Arz schlug im Grenzabschnitte westlich und nordwestlich von Ocna abermals mehrere Vorstöße ab.

Bei der Armee des Generals v. Köves wurde beiderseits der Straße Baleputna—Jakobenz, wo der Feind seit Beginn seiner Entlastungsoperation gegen die Truppen der Generale von Habermann und von Scheuchenstuel mit besonderer Zähigkeit Sturm läuft, und im Raume nördlich des Tartarenpasses erbittert gekämpft. Alle Opfer der Russen waren vergeblich.

12. Dezember. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. In der Walachei sind die verbündeten Truppen bis in die Linie Urziceni—Mizil vorgedrungen; es werden täglich mehrere Tausende von Gefangenen eingebracht.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Die russische Angriffstätigkeit im Grenzraume westlich und nordwestlich von Ocna ließ auch gestern nicht nach. Der Feind wurde überall abgewiesen, ein ihm vorgestern erungener örtlicher Erfolg durch Gegenstoß wettgemacht. Auf der Sattelhöhe von Baleputna und nordwestlich davon griff der Segner in den heutigen Morgenstunden außerordentlich heftig an. Den um 1 Uhr früh ohne jede Artillerievorbereitung eingesetzten Massenstoß folgten um 3 und

Rehe hatten nichts gemerkt und ästen weiter. Gerhard bereite eine zweite Aufnahme vor, diese gute Gelegenheit wollte er wahrnehmen.

Blötzlich sicherten die Rehe.

Gerhard suchte zunächst vergeblich, was die Tiere beunruhigte; erst als alle drei wieder friedlich ästen, bemerkte er das Verhängnis. Durch die Zweige eines dicht neben ihm stehenden größeren Gebüsches erspähte er am Wiesentand... den Hasenjörg. Lautlos holte er aus seinem Bündel Weidenruten ein Gewehr heraus und pirschte sich nun, wie eine Schlange durch Gras und Busch kriechend, an die Rehe an.

Gerhard war bestürzt bei diesem unerwarteten Erscheinen des Hasenjörg. Was sollte er tun? Ohne den Versuch, es zu retten, das schöne Tier da vor sich niederknallen lassen? Die abirrende Kugel hätte womöglich ihn selbst getroffen, denn er stand fast in der Schußlinie.

Inzwischen schlich der Hasenjörg in immer bedenklidere Nähe. Das Gebüsch verdeckte ihm noch immer den Stier. Sollte er den alten Sünder anrufen? überlegte Gerhard. Der war zwar gutmütig; konnte man aber wissen, wie er sich als ertappter Wildschweiner ihm, dem Wehrlosen, gegenüber benehmen würde? Immer näher kroch der Hasenjörg heran, und schon hob er das Gewehr zum Anschlag; in wenigen Sekunden konnte der Schuß losstrahlen.

Da, im Augenblick der größten Gefahr kam unserm Freund die Erleuchtung: ... der unheim-

nicht, wie dessen Stacheldrähte ihm Nase und Bein gerissen. Erst der Gedanke, daß er von dem Stier durch das feste Gitter getrennt war, schaffte ihm Ruhe.

Nie hat der Hasenjörg wieder den Schutzpark betreten; und wo er es konnte, ohne sich zu verraten, hat er redlich geholfen, das geheimnisvolle Grauen über den Park zu verbreiten; zu seinem Schmerz auch endgültig eingesehen, daß er vom Schicksal nicht für die höhere Jagd bestimmt war.

So oft aber Gerhard das wohlgelungene und in einem bekannten Buche veröffentlichte Bild seiner Rehfamilie sah, mußte er lachend daran denken, unter welcher drolligen Umständen er seine Freunde vor dem Feuerrohr des Hasenjörg gerettet hatte.

## Deutsche, unterstützete eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.

4 Uhr durch starkes Geschützfeuer eingeleitete Stürme. Die russischen Kolonnen brachen dank der Wachsamkeit unserer Infanterie und der vorzüglichen Wirksamkeit der Artillerie durchwegs vor unseren Hindernissen zusammen und flüchteten in ihre Ausgangsstellungen zurück. Auch im Ludovagebiete und auf dem Smotrec blieben mehrere starke Angriffe erfolglos.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

9. Dezember. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nördlich des Marocz-Sees in der Skori-Enge griffen nach Feuertvorbereitung mehrere russische Kompanien vergeblich unsere Stellungen an.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Zwischen Kirlibaba und Bistriztal setzten der Russe gestern starke Angriffe an; zumeist scheiterten sie verlustreich in unserem Feuer. Nördlich von Dorna-Watra verlorener Boden wurde von den Angreifern teuer erkauft. Auch bei in der Hauptsache fehlgeschlagenen Angriffen südlich des Trotusultales errang der Russe bei erheblichem Kräfteverbrauch nur geringe örtliche Erfolge.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Der linke Flügel der neunten Armee hat die rumänischen Divisionen, die von den Pässen nordöstlich von Sinai sich nach Südosten durchzuschlagen versuchten, aufgerieben. Mehrere tausend Mann wurden gefangen, viele Geschütze erbeutet. Vor dem rechten Armeeflügel und vor der rasch vordringenden Donauarmee ist der Feind in vollem Rückzuge.

10. Dezember. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Wieder griffen die Russen zwischen Kirlibaba und Dorna-Watra an, ohne einen Erfolg zu haben. Südlich des Trotusultales konnten sie eine Höhe nehmen, jedoch gelang es ihnen trotz Einsatzes starker Kräfte nicht, seitlich der Einbruchsstelle Boden zu gewinnen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Armeen sind im Vordringen in der östlichen Walachei. Zwischen Cernavoda und Silistria sind bulgarische Kräfte über die Donau gesetzt.

11. Dezember. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Keine größeren Kampfhandlungen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Nördlich des Tartarenpasses (in den Waldkarpathen), im Bystrzyca-Abschnitte nordöstlich von Jakobeny, im Muncelul (im Szyrgyo-Gebirge) und zu beiden Seiten des Trotusultales griff auch gestern der Russe wieder mit starken Kräften, aber ohne jeden Erfolg an. Ein Vorstoß deutscher Patrouillen nördlich des Smotrec, brachte 14 Gefangene und einen Minenwerfer ein.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Verfolgung der Armeen findet an einzelnen Stellen Widerstand. Er wurde gebrochen. Die Bewegungen vollziehen sich trotz strömenden Regens, aufgeweichten Bodens und aller Brückenzerstörungen in der beabsichtigten Weise. Wir machten erneut mehrere tausend Gefangene.

12. Dezember. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Geglückte Patrouillenunternehmungen am Stochob brachten durch Einbringung von Gefangenen wertvollen Aufschluß über die russische Kräfteverteilung.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. In den Waldkarpathen, am Smotrec und an der Baba Ludova sowie auch bei nachts wiederholte starke Angriffe im Westecanestiabschnitt sind von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen vollständig abgewiesen worden. Auch beiderseits des Trotusultales setzten der Russe zu erheblichem Ansturm gegen einige Höhenstellungen erneut Menschen und Munition ein. Deutsche Jäger brachten von einer Streife nördlich der Ludova 10 Gefangene und 3 Maschinengewehre zurück. Nördlich von Sulta wurden die Russen von einer ihnen kürzlich verbliebenen Höhe vertrieben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Kampffortschritte auf der ganzen Front. Uziceni-Mizil ist in unserem Besitz. Die Heeresgruppe, insbesondere die 9. Armee, hat in den letzten Tagen den Rumänen über 10.000 Gefangene, mehrere Geschütze und viel Feldgerät abgenommen.

Oberste Heeresleitung.

Gegen Frankreich und England.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

9. Dezember. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Im Sommegebiete war zu einzelnen Stunden der Geschützkampf heftig. Nachts gegen unsere Stellungen bei Le Transloy vorgehende starke Patrouillen wurden durch Feuer und Nahkampf vertrieben. Eine Anzahl von Australiern blieb dabei in unserer Hand.

10. Dezember. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Im Sommegebiete nahm abends das Artilleriefeuer zu. Nachts östlich von Gueudecourt vorgehende starke englische Patrouillen wurden zurückgetrieben.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. In der Champagne, südlich von Ripont, warfen unsere Stoßtruppen Franzosen aus einer von uns geräumten, dann von ihnen besetzten Sappe wieder hinaus. In den Vogesen, westlich von Marklich, holten ohne eigenen Verlust nassauische Landwehrlente mehrere Jäger und einen Minenwerfer aus dem französischen Graben.

17. Dezember. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Auf den beiden Ufern der Somme hat sich gestern die Kampftätigkeit der Artillerie erheblich gesteigert. Auch an der Front nordwestlich von Reims nahm von Mittag an das feindliche Feuer zu.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Durch umfangreiche Sprengungen an der Butte du Mesnil (Champagne) und bei Bauquois (Argonnen) zerstörten wir beträchtliche Teile der französischen Stellung. Auf dem Ostufer der Maas wirkten unsere schweren Geschütze gegen Gräben und Batterien des Feindes. In der Verdunfront wurden durch Abwehrfeuer und im Luftkampfe sieben feindliche Flugzeuge abgeschossen.

12. Dezember. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Auf dem Schlachtfelde der Somme erfuhr die seit Ende November erheblich geringere Kampftätigkeit der Artillerie nachmittags wieder vorübergehende Steigerung.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Auf dem Ostufer der Maas und nahe der Mosel starles Geschütz- und Minenwerferfeuer ohne Infanterietätigkeit.

Am südlichen Balkan.

Deutscher amtlicher Bericht.

9. Dezember. Auf den Höhenstellungen nördlich von Monastir und nordöstlich von Paralovo lag starkes Artilleriefeuer, dem leicht abgewiesene Angriffe im Cernabogen folgten. Östlich des oberen Zahinosees schlugen bulgarische Vorposten eine englische Kompanie zurück.

10. Dezember. Nördlich von Monastir und im Cernabogen führten gestern die Verbandstruppen wieder einen starken Entlastungsstoß; er ist gescheitert. Deutsche und bulgarische Truppen haben alle Angriffe der Franzosen und Serben blutig zurückgewiesen.

11. Dezember. Der 10. Dezember stellt sich als ein weiterer schwerer Mißerfolg des Bierverbandes an einem Kampftage dar, an dem der Feind sehr erhebliche artilleristische und auch infanteristische Kräfte eingesetzt hat. Alle Angriffe der Franzosen und Serben zwischen Dobromir und Makovo scheiterten an der jähen Widerstandskraft deutscher und bulgarischer Truppen. Insbesondere tat sich in den Kämpfen um die Höhen östlich von Paralovo das ostpreussische Infanterie-Regiment Nr. 45 hervor.

12. Dezember. Seit Donnerstag rennen alltäglich die Verbandstruppen, vornehmlich die Serben, gegen die deutsch-bulgarischen Stellungen auf beiden Cernaufsern an. Auch gestern erlitten sie dort wieder eine schwere blutige Schlappe.

Bulgarischer amtlicher Bericht.

8. Dezember. In der Gegend von Bitolja und im Cernabogen schwaches feindliches Artilleriefeuer. In der Nacht auf den 7. d. M. versuchte der Feind mehrmals, unsere Stellungen östlich der Cerna und südlich von Gradenica anzugreifen. Alle Angriffe wurden jedoch von unseren Truppen abgeschlagen. Beiderseits des Bardar spärliches Artilleriefeuer. An der Belasta Ruhe, an der Struma Artilleriefeuer. Eine englische Kompanie, die sich Tschifit Tewfit näherte, wurde durch unser Gewehr- und Maschinengewehrfeuer und Artilleriefeuer aufgerieben. Vor unseren Gräben liegen 120 feindliche Leichen.

In der Dobrudscha zeitweiliges, wechselseitiges Artilleriefeuer. An der Donau vereinzelte Kanonenschüsse bei Silistria und Cernavoda. In der Walachei verfolgen die verbündeten Armeen die russisch-rumä-

nischen Armeen auf dem Rückzuge östlich von Bukarest. Unsere Truppen überschritten die Donau bei Tutrafan.

10. Dezember. An der Donau begannen die feindlichen Truppen, die das linke Donauufer zwischen Tutrafan und Cernavoda besetzt gehalten hatten, sich nach Nordosten zurückzuziehen. Unsere Truppen, die die Donau bei Tutrafan überseht hatten, haben die Stadt Osteniza genommen, die vom Feinde geplündert ist. Weitere Truppen haben die Donau bei Silistria überschritten und die Stadt Kalarasch genommen. Die Russen hatten diese Stadt und die umliegenden Dörfer in Brand gesteckt. Andere unserer Truppen nahmen den Brückenkopf auf dem linken Donauufer gegenüber Cernavoda.

Zum Donauübergang bei Cernavoda wird noch gemeldet, daß bulgarische Truppen diese Nacht von Cernavoda aus unter dem Schutze der Dunkelheit die Donau übersehten, den stark verschanzten Feind zurückwarfen und sich der Eisenbahnbrücke bemächtigten. Infolge dieses kühnen Unternehmens wurden die gegenüber von Cernavoda lagernden russischen und rumänischen Truppen, die von einer Umfassung bedroht waren, gezwungen, ihre mächtig ausgebauten Stellungen zu räumen und in überstürzter Weise den Rückzug in nordwestlicher Richtung anzutreten. Verschiedene Anstrengungen der rumänischen Artillerie, die Brücke durch eine wütende Beschießung zu zerstören, blieben vergeblich. Die Uebersehung der Truppen dauert fort.

Nach heftigem, zeitweilig zum Trommelfeuer sich steigenden Artilleriefeuer gegen unsere Linie Tarnova-Rashtann versuchte der Feind, Tarnova und die Höhe 1248 nordwestlich Monastir anzugreifen. Der Angriff wurde schon zu Beginn zurückgeschlagen. Ebenso griff der Feind im Cernabogen auf breiter Front die Linie Drobomir-Makovo an. Er wurde aber überall, stellenweise im Handgranatenkampfe, zurückgeschlagen, so daß der Feind auf der ganzen Breite der Angriffsfront nicht den geringsten Erfolg erzielen konnte. In der Wozlengagegen nichts Wesentliches. Zu beiden Seiten des Bardar schwaches Feuer der feindlichen Artillerie. An der Belasicafront schwaches Feuer der feindlichen Artillerie. An der Struma lebhaftes Feuertätigkeit. Die Engländer versuchten zweimal, Tschifit Tewfit südlich von Serez anzugreifen, aber alle Angriffe wurden durch unser Artilleriefeuer gebrochen. Vor unseren Stellungen liegen 150 feindliche Leichen.

12. Dezember. In der Gegend von Bitolja nichts von Bedeutung. Im Cernabogen heftiges feindliches Artilleriefeuer zwischen den Stellungen von Dobromir und Makovo. Ein feindlicher Angriff auf die Höhe östlich von Paralovo wurde von dem tapferen deutschen Regiment Nr. 45 zum Teile nach Handgranatenkampfe abgeschlagen. Zu beiden Seiten des Bardar stellenweise schwaches und stellenweise heftiges feindliches Artilleriefeuer. Lebhaftes Tätigkeit der feindlichen Flieger über unseren Stellungen und unseren Nachhuten. Bei Udovo schoß Unterleutnant v. Lintel nach glücklichem Luftkampfe ein französisches Flugzeug ab, dessen Pilot Unterleutnant Peter Zilot verwundet und dessen Beobachter Unterleutnant Sully getötet ist. An der Belasicafront wirkungsloses feindliches Artilleriefeuer gegen den Bahnhof von Peroj. An der Strumafont schwaches feindliches Geschützfeuer an der ganzen Front.

In der Dobrudscha sehr spärliches Artilleriefeuer. Unsere Truppen haben das ganze rumänische Donauufer zwischen Tutrafan und Cernavoda besetzt. In der östlichen Walachei dringen die verbündeten Truppen ohne Aufenthalt vor.

Aus Stadt und Land.

**Kriegsauszeichnungen.** Landsturmoberarzt Dr. Rudolf Sadnit, Zahnarzt in Gilt, ist mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet worden. Er steht seit mehr als einem Jahre im Felde und ist Leiter eines Feld-Ambulatoriums für Riefer- und Zahnbehandlung. — Dem Oberarzt in der Reserve Dr. Oskar Dirnberger des L.R. 3 beim Lst.R. 2 wurde die kaiserliche belobende Anerkennung bekanntgegeben.

**Weihnachtsbescherung für unser Waisen- und Lehrlingsheim.** Wie alljährlich findet am heiligen Abend auch heuer im Waisen- und Lehrlingsheim eine Weihnachtsfeier statt. Da die Schar der Zöglinge die stattliche Anzahl von 28 erreicht hat und die Anforderungen an die Weihnachtsbescherung bedeutend gestiegen sind, richten wir an alle Jugendfreunde die herzliche Bitte, dieses Liebeswerk

durch Spenden in Geld, Gebrauchsgegenständen, Bücher oder Spielsachen zu fördern. Liebesgaben wollen beim Obmann Herrn Apotheker Mag. Kauscher abgegeben werden.

**Kriegsauszeichnung.** Der Kaiser hat dem Hauptmann in der Reserve und b.-h. Regierungsvizekonsul Edmund Westak in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde das Militär-Verdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdorierung verliehen.

**Kinderweihnachten.** Am kommenden Sonntag um 4 Uhr nachmittags findet in der evangelischen Christuskirche, wie alljährlich, ein Weihnachtsfest der Kinder statt. Mit dieser Feier wird auch eine Bescherung verbunden sein. Durch die große Güte treuer Menschen wird es dem evangelischen Frauenvereine ermöglicht werden, doch manche Freude zu schaffen. Weitere Gaben erbittet noch herzlich Pfarrer May.

**Schulvereinsversammlung.** Am letzten Sonntag fand im Gemeinderatssaale eine Ortsgruppenversammlung des Deutschen Schulvereines statt, bei welcher der Wanderredner Herr Engelbert Goltzschnigg über „Weltkrieg, Deutscher Schulverein und deutsche Jugendpflege“ sprach. Die Versammlung war gut besucht. Vertreten waren die beiden Gillier Ortsgruppen, die Ortsgruppen Store, Hrasnigg und Windischgraz, sowie die Gemeinde Trisail. Aus den lichtvollen Ausführungen des Redners konnten die Versammelten mit Freude vernehmen, daß der Deutsche Schulverein trotz der schweren Kriegslage in den letzten Jahren Hervorragendes geleistet hat. Redner bespricht die schönen Erfolge, die der Schulverein erzielt hat, so die Zeichnung der Kriegsanleihe, die Gaben an das Rote Kreuz, an den Fond zur Unterstützung der Reservistenfamilien, an das Kriegshilfsbüro des Kriegsministeriums, welche alle den Betrag von 100.000 K überstiegen, die Sammlungen der Soldatentage u. s. w. Diese schönen Erfolge seien hauptsächlich der regen Arbeit der einzelnen Ortsgruppen zu danken. Der Deutsche Schulverein habe seit dem Kriegsausbruch seine ganze Tätigkeit dem bedrohten Vaterlande gewidmet, dies sei sogar vonseiten des Unterrichtsministeriums anerkannt worden. Ein Hauptaugenmerk werde nunmehr die Hauptleitung der Jugendfürsorge widmen. Die Hauptstelle für Jugendpflege habe mit den bezüglichen Arbeiten begonnen und hoffe mit Hilfe der Ortsgruppen, der Lehrerschaft und der Turnerschaft auch auf diesem Gebiete Erfolgreiches zu erzielen. Mit der Bitte an die Versammelten, die Hauptleitung in ihren Bestrebungen kräftig zu unterstützen, schloß der Redner seine trefflichen Ausführungen, für die Herr Dr. Otto Ambroschitsch im Namen der Anwesenden herzlich dankte.

**Kirchenkonzert.** Herr Organist Interberger ersucht uns, auch auf diesem Wege seinen herzlichsten Dank allen verehrten Damen und Herren zur Kenntnis zu bringen, die in dieser arbeitsreichen Zeit so bereitwillig durch ihre freundliche und vielfach aufopfernde Mitwirkung zum Gelingen seiner Aufführung beigetragen haben. Eine Besprechung dieses wohlgelungenen Konzertes, zu dem wir unsern wackeren Künstler beglückwünschen, werden wir in der nächsten Folge unseres Blattes zum Abdruck bringen.

**Besitzwechsel.** Das landläufige Gut Schloß Neuhaus bei Gilli, das bisher Herrn Dr. Roman Frohner in Dfenpest gehörte, ist nun den Betrag von 450.000 K in den Besitz des Postmeisters und Holzhändlers Herrn Hermann Goll in Wöllan übergegangen. Das Schloß Bezigrad hat der Holzhändler Herr Tichater in Gilli gekauft.

**Stramme Brüder.** Die vier Brüder Petrowitsch, Söhne einer alten Gillier Familie befinden sich gleichzeitig im Felde. Bis jetzt haben sie folgende Auszeichnungen erhalten: Johann Petrowitsch silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse und die bronzene Tapferkeitsmedaille, Walter Petrowitsch silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse und Anton Petrowitsch silbernes Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille und bronzene Tapferkeitsmedaille.

**Die Kriegerheimstätten-Lotterie** des Vereines Südmart hat bereits am 28. Dezember ihre Ziehung. In wenigen Tagen ist also der Losverkauf abgeschlossen und wir machen unsere Leser noch einmal auf dieses vaterländische und wohltätige Unternehmen des deutschen Schulvereines Südmart eindringlich aufmerksam. Die Weihnachtszeit bietet insbesondere günstige Gelegenheit zum Losvertrieb. Lose der Kriegerheimstättenlotterie sind gewiß ein zeitgemäßes Geschenk und mögen insbesondere zu diesem Zwecke Beachtung finden. Wo Lose nicht zu haben sind, wende man sich unmittelbar an die Lotterielanglei, Wien 8./1., Schlüsselgasse 11. Ein Los kostet 1 Krone. Der erste Haupttreffer ist mit 20.000

Kronen festgesetzt und kann auch im baren Gelde ausgezahlt werden.

**Der Feldpostbrief als Testament gültig.** Ein im Felde stehender Pächter in Knittelfeld schrieb an einen seiner Verwandten einen Brief, worin er unter anderem mitteilte, daß, wenn er falle, der Betreffende sein Universalerbe sei. Der Pächter starb wirklich den Heldentod und der Verwandte strengte die Erbschaft an, die ihm aber durch das Kreisgericht in Leoben abgesprochen wurde. Das Oberlandesgericht erklärte den Kläger auf Grund des Feldpostbriefes, an dessen Echtheit kein Zweifel bestehe, für den Alleinerben.

**Gütertarifierhöhungen der Südbahn.** Ab 1. Februar 1917 werden auf den Südbahnlagen erhöhte Gütertarife gelten. Durch eine feinerzeitige Vereinbarung erhielt die Südbahn das Recht, eine solche Erhöhung durchzuführen, wenn die Staatsbahnen mit einer solchen Erhöhung vorausgehen. Das letztere ist nun eingetreten und deshalb erhöht auch die Südbahn ihre Gütertarife.

**Verleitung eines Kriegsgefangenen.** Der bei der Herrschaft Thurnisch bei Peltau beschäftigte russische Kriegsgefangene Franz Lydzus durchschnitt anfangs September d. J. einen in der Dreschtanne der genannten Herrschaft verborgen gewesenen Elevator-Niemen im Werte von 600 bis 1000 K und gab Stücke des Niemens dem Oberbauarbeiter Josef Bunk und dem bei der Herrschaft bediensteten verheirateten Knecht Anton Gracer, bei denen die Stücke gefunden wurden. Der russische Gefangene gab an, daß ihn der Knecht Augustin Bunk, der gegenwärtig Infanterist beim hiesigen Landwehrregimente ist, vergeblich zum Diebstahl verleiten gesucht habe; erfolgreicher war der Josef Bunk, weil dieser dem Gefangenen 2 Kronen und 2 Liter Schnaps versprochen habe; leider habe ihm Josef Bunk nach der Tat nur 2 K, aber keinen Schnaps gegeben. Vom Marburger Erkenntnisgerichte wurde Augustin Bunk, der jede Verleitung bestritt, freigesprochen; sein Bruder Josef dagegen wurde zu drei Monaten schweren Kerker verurteilt, während die Verhandlung gegen Gracer verlegt wurde.

**Gebühren für Schenkungen, Erbschaften und Vermächtnisse an den Deutschen Schulverein.** Die neuen Gebührenvorschriften vom 15. September 1915, R.-G.-Bl. Nr. 278 und vom 30. Dezember 1915, R.-G.-Bl. 1/1916, welche den österreichischen Staatsbürgern eine sehr namhafte Erhöhung der Erb- und Schenkungsgebühren bescherten, haben erfreulicherweise für den Deutschen Schulverein eine erhebliche Verminderung dieser Gebühren herbeigeführt. Da nämlich der Deutsche Schulverein zu den Vereinen gehört, deren Vermögen nach ihren Satzungen ausschließlich und dauernd zu Unterrichts-, Wohltätigkeits- und Humanitätszwecken gewidmet ist, so hat er von Erbschaften, Vermächtnissen und Schenkungen nur 20 Prozent ohne Rücksicht auf die Höhe der Zuwendung zu entrichten und ist auch bei leistungswilligen Zuwendungen von dem Zuschlag befreit, der an Stelle der früheren Verlassenschaftsbeiträge zum Landeserschulfond und dergleichen getreten ist. Es ist demnach beispielsweise von einem Vermächtnisse von 1000 K an den Deutschen Schulverein seit Jänner 1916 nur eine Erbgebühr von 20 K zu entrichten, während früher eine Erbgebühr von 100 K und außerdem nach der (nach Kronländern verschieden hohe) Zuschlag für Schulfond, Krankenanstaltsfond u. s. w. zu bezahlen war.

**Arbeitsstoff für Jugendhorte** liegen nunmehr in zweiter Folge vor. Mit dieser Ausgabe bietet die Deutschösterreichische Hauptstelle für Jugendpflege wieder eine Fülle von Wissenswerten für Fortleiter und Fachlehrer und für alle jugendfreundlichen Männer und Frauen, welche die schulentworfene Jugend in ihrer Mußzeit nützlich beschäftigen wollen, welche den Unterricht durch Einstreuen von zeitgemäßen Lehrstoff lebendig zu gestalten wünschen. Besonders reichhaltig ist diesmal die Abteilung, welche Anleitungen und Stoff für Weihnachtsfeiern bringt. Zu beziehen durch die „Deutschösterreichische Hauptstelle für Jugendpflege“ in Wien 8., Florianigasse 39. Preis des Heftes 50 Heller, 12 Folgen 4 K.

## Schaubühne.

Der Querulant. Es war ein Ehrenabend für einen Teil der Schauspieler. Wir wollen hier vor allem Toni Gaugl nennen, der die Rolle des Querulanten in sicherer, fast unübertrefflicher Weise darstellte. Wir haben selten einen so warmen Beifall gehört, wie nach dem bühnenwirksamen zweiten Akte. Dieser Beifall war aber wohl verdient. Toni Gaugl hat mit dieser Rolle einen Beweis seines nicht ge-

ringen Könnens erbracht. Wie wir ihn schon früher immer hervorzuheben die Gelegenheit hatten, so hat er die gute Meinung, die wir von ihm gehofft hatten, nur mehr befestigt und gekräftigt. Bei der Sache waren außerdem auch Niemer als sein ungezogener Sohn, eine kleine, aber dankbare Rolle, wenn sie mit der unverkämpften Burschenhaftigkeit gespielt wird, mit der sie Niemer unterstrich. Als Pfarrer gab Direktor Götter eine gut gezeichnete Figur, die neben ruhigem Spiel durch Wärme angenehm auffiel. Alle anderen Rollen sind dem Verfasser eigentlich unwichtig gewesen, so daß nicht viel aus ihnen herauszuholen war. Die unwahrscheinliche Figur der Förstertochter, von Karnen verkörpert, der Förster selber, der nicht kalt und warm wird, die humoristische Tante, die aus einem allerältesten Lustspiel hervorgeholt und neuzeitlich, wenn auch schwach aufgeputzt ist, gaben den Schauspielern ebenso wie der Richter keine Gelegenheit zu freierer Entwicklung und daher auch nicht zu selbständiger Wirkung. Der Gerichtsschreiber wirkte durch gute Maske und fahriges Spiel, der Landarzt durch gutes Sprechen und sicheres Auftreten. Herr Unger mußte eine Rolle in seiner Jugend spielen, die für einen älteren eine „unangenehme“ sein muß. Er zog sich gewandt aus der Klemme und war befriedigend. Wie gesagt: alle Schauspieler taten ihr Bestes. Die, die große und tragende Rollen hatten und die, die durch den Verfasser mehr in den Hintergrund gedrängt waren. Schuld daran war der Dichter, daß nicht alle glänzen konnten. Denen er es aber ermöglichte, schufen den Abend zu einem künstlerischen Genuß. Wir würden uns freuen, wenn die weiteren Spiele der Laibacher in diesem Sinne fortschritten.

## Buchhandlung Fritz Kalsch

Nathausgasse 1 :: Gilli :: Nathausgasse 1

## Schrifttum.

Volkswohlfahrt zu fördern, ist das Bestreben des seit drei Jahren bestehenden Wochenblattes für Haus, Hof und Garten „Mein Sonntagsblatt“. Es ist durch eifriges Bemühen ein Blatt geworden, über das ein katholischer Landpfarrer folgendes, unverlangtes Urteil abgibt: „Ihre Zeitschrift ist unter allen landwirtschaftlichen Zeitschriften, die ich bisher abonniert hatte, für meine Verhältnisse die beste. Ich kann jede Zeile verwerten, sei es im eigenen Haushalte, sei es im Verkehr mit den Landleuten. Die Zeitschrift ist weder zu eng gefaßt, noch zu weit schweifend, sondern hält gerade die Mitte.“ „Mein Sonntagsblatt“ ist, wie der Titel bereits sagt, ein Wochenblatt, das unter anderem auch für die Geflügelzucht Oesterreichs in hervorragender Weise eintritt. Es ist ein wohlwollender Ratgeber der Hausfrau in Stadt und Land, des Landwirtes sowie des Kleintierzüchters, des Gartenfreundes, überhaupt Jedermanns, der für all das, was auf heimlicher Scholle lebt und wächst, ein Interesse hat. „Mein Sonntagsblatt“ ist ob seines gediegenen und belehrenden Inhaltes bestens zu empfehlen. Es sollte überhaupt dort zu finden sein, wo es einem größeren Kreis von Lesern zugänglich wird, so in jeder Volks- und Vereinsbücherei und Bezugsstellen in möglichst mehreren Exemplaren. In jeder Volksschule, in jeder Pfarre sollte es zu Hause werden. Der Preis dieses Blattes ist K 4.50 für das Jahr, oder K 1.20 vierteljährig. Der Verlag von „Mein Sonntagsblatt“ in Neutitschein sendet gern auf Verlangen Probenummern kostenlos.

## Bermischtes.

Wenn zwei sich streiten... Mit einem neuen Trick „arbeiteten“ zwei Fuhrwerksdiebe in der Elisabethstraße in Berlin. Eine Frau, die in dem Hause Nr. 24 ein Buttergeschäft betreibt, war im Begriff, mit ihrem beladenen Wagen in den Hof einzufahren. Da sah sie, wie in der Einfahrt zwei Männer, von denen der eine eine Soldatenuniform trug, plötzlich heftig aneinander gerieten. Sie beschimpften sich und machten Miene, handgreiflich zu werden. Der Lärm wurde immer lauter, so daß das Pferd der Geschäftsfrau scheute. Ratlos sah sie auf dem Bock, um so mehr, da sie mit Pferden noch nicht recht Bescheid wußte. Da kam ein Mann dazu und erbot sich, ihr das Pferd in den Hof hineinzubringen. Jetzt machten aber die Streitenden noch größeren Lärm und schlugen sich auch. Bald gab es den üblichen Auflauf. Niemand achtete mehr

auf den Wagen mit der Butter. Den hatte unterdessen der freundliche dritte Mann besessen. Während alles dem „Zweikampf“ zuschaute, schlug er auf das Pferd ein und jagte davon. Die Frau schrie auf: „Mein Wagen wird mir gestohlen!“, aber niemand hörte auf sie. Der Dieb verschwand mit der Beute. Kaum war der Wagen um die nächste Ecke, da beruhigten sich plötzlich die Streitenden und gingen davon. Das Fuhrwerk fand man nach mehreren Stunden am Kreuzberg leer wieder, die Butter blieb verschwunden. Die Kampfahnen hatten ihre Aufgabe erfüllt.

**Marmelade.** Jeder braucht das Wort in unserer butterarmen Zeit, aber niemand scheint es zu befremden, daß wir damit eine Anleihe bei der französischen Sprache machen. Die Franzosen bildeten dies Wort aus dem portugiesischen marmelada, das aus marmelo, das heißt Quitte, entstanden ist. Mar-

melade bedeutet demnach eigentlich Quittenmus. Der Ursprung dieses Wortes ist in dem griechischen melimelon zu suchen. Damit benannten die Griechen eine Einkochung aus Quitte und Honig. Da man heute aus Äpfeln oder Pflaumen oder Kirschen verschiedene Einkochungen herstellt, so empfiehlt es sich, Apfel-, Pflaumen-, Kirschenmus für die einzelnen Arten zu sagen, und mit Obstmus alle Arten zusammenzufassen. Jedes dieser Wörter bezeichnet die Frucht kürzer und genauer als das Fremdwort. (Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.)

**Deutschpflege bei der Bühne.** Mehrere deutsche Hofbühnen haben jetzt eine Reihe von Fremdwörtern durch deutsche ersetzt. Statt „Saison“ heißt es Spielzeit, statt „Abonnement“ Platzmiete (mit den Ableitungen: Hauptplatzmiete, Fremdenplatzmiete, Konzertplatzmiete, Platzmieter, Mietkarte, Mietpreis, Platzmietvertrag, Platzmietgeld). Für „Rate“ ist Teil-

betrag, für „Garderobe“ Kleiderablage gesetzt. Von den Platzbezeichnungen ist „Loge“ durch Laube wiedergegeben. „Parkettstiefl“, „1. und 2. Parkett“ durch 1., 2., 3. und Saalplatz. — Auch das Stadttheater Kottbus kündigt seine neue Spielzeit in reinem Deutsch an. Das „Abonnement“ heißt hier Einschreibgebühr, neben Laube gibt es Sperrfrist und Abteil, die „Regisseure“ sind Spielleiter geworden, verschwunden sind „Insizient“, „Garderobier“, „Souffleuse“, „Requisiteur“ und „Friseur“, es heißt Bühnenwart, Gewandmeister, Einhalterin, Gerätemeister und Haarkünstler. Es werden Uraufführungen angezeigt und statt des einst beliebten „Zyklus“ ein Reigen Schillerscher Dramen.

**Gedenket** des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Vermächtnissen.

Stuttgarter  
Lebensversicherungsbank a. G.  
**(ALTE STUTTGARTER)**  
Gegründet 1854.

Versicherungsbestand Ende 1915	1 Milliarde 369 Millionen Kronen.
Bankvermögen	557 Millionen Kronen.
Darunter Extra- und Dividendenreserven	87 Millionen Kronen.
Überschuss im Jahre 1915	20 Millionen Kronen.

Auskunft erteilt: Anton Patz, Sparkasse-Sekretär, Cilli.

**Erdarbeiter, Betonierer, Maurer und Zimmerleute**

werden am Bauplatze in Maria Rast bei Marburg aufgenommen. Gute Entlohnung. Für Unterkunft und Nahrungsmittel wird gesorgt.

JOSEF MARTINZ, Marburg  
(gegründet 1860) liefert:

**Galanterie-, Spiel-, Kurz- und Wirkwaren**

zu den billigsten Tagespreisen.  
Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.

**Pfaff - Nähmaschine**

Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken!  
Neueste Spezial-Apparate!



Niederlage bei ::  
**Jos. Weren**  
Manufaktur-Geschäft  
Cilli, Rathausgasse

**Drucksorten** Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli.  
Liefert zu mäßigen Preisen

Imitations-  
**Imperial-Wolle**  
Imitations-  
**Hindenburg-Wolle**  
Vigogne Imperial

bester Ersatz für Schafwolle, rentabler Artikel für Wiederverkäufer. Verkaufsfreie Ware liefert billigst zum Tagespreise Garnversandhaus **Adolf Konirsch** Tetschen a. d. Elbe, Beisnergasse 73. Verlangt Preisliste und Muster.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

# Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VÖCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES, UJFALU

**Visitkarten** liefert rasch und billigst  
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft Marburg Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.  
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

**Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von 120 K aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.** Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.

**Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2**



Alle Fahrräder werden eingetauscht

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien.



## Neu eingetroffen

sind Damen-Paletost, Ueberjacken, Unterröcke, sowie Blusen und Kinderkleidehen, Gummimäntel in allen Grössen bei

**FRANZ KARBEUTZ**

Cilli, Kaiser-Wilhelm-Strasse Nr. 3.

## Kaninchen-Verkauf.

Mehrere reinrassige belgische Riesen-(Zuchthäsinnen) sowie alte Silberkaninchen samt Jungen billig zu verkaufen. Anzufragen Neugasse Nr. 13, I. Stock.

## Praktische Weihnachtsgeschenke für Damen:

Mieder, Korsets, Miederleibchen, Tag- und Nachthemden, Beinkleider, Parfumerie- und Toilette-Artikel, Unterröcke aus Chiffon und Cloth, Regenschirme, Handtaschen in allen Sorten zu haben bei

**Franz Karbeutz**

Kaiser Wilhelm Strasse Nr. 3.

Meinen hochgeehrten Kunden teile ich höflichst mit, dass ich mein

## Damenhutgeschäft

am 1. Jänner 1917 in die **Rathausgasse Nr. 22** (neben der Bezirks-hauptmannschaft) verlege und dort im grösseren Umfange weiter führen werde. Gleichzeitig danke ich allen meinen geschätzten Kunden für das mir entgegengebrachte Vertrauen. Mein Bestreben wird auch fernerhin sein, durch bestes Material und eleganteste Ausführung dieses Ver-trauen zu rechtfertigen.

Hochachtungsvoll

**M. Smolnik.**

## Geschäftslokal

am Hauptplatz Nr. 2 ist sofort zu vermieten. Auskunft erteilt der Eigentümer Johann Josek.

Grosses Lager in

## Toilette - Artikel

als: Parfumerien, Seifen, Zahncreme, Odol, Kölnerwasser, Haaröle, Bay Rum sowie in **Zigarren- und Zigaretten-taschen**, Visitières, Geldtaschen und **Damen-Handtaschen** in allen Sorten Modewarenhaus Franz Karbeutz, Kaiser-Wilhelm Strasse 3.

Verlässlicher

## Winzer

wird gegen gute Bezahlung sofort aufgenommen. — Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. 22377

## Praktische Weihnachtsgeschenke

für Herren: Sweater, Westen, Stutzen, Bauch-, Brust- und Kniewärmer und Socken in allen Sorten, Dr. Jäger-Unterwäsche, Taschenlampen und Batterien, Sportkappen, Berg- und Spazierstöcke, Regenschirme, Wickel-gamaschen zu haben bei Franz Karbeutz, Kaiser-Wilhelm-Str. 3

## Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

# Weineinkauf

für die

## Landes-Muster-Kellerei.

Die Landes-Muster-Kellerei des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Steiermark benötigt zur Lieferung an öffentliche Kranken- und Humanitäts-Anstalten grössere Mengen **alte und neue Weiss- und Rotweine steirischer Produktion.**

Es ergeht hiermit an die steirischen Weinproduzenten die höfliche Einladung, uns Anbote unter Angabe des Namens und Wohnortes des Verkäufers, sowie der Menge, Sorte und Preise der Weine ehemöglichst, **längstens bis 20. Dezember I. J. zukommen zu lassen.**

Von jeder verkäuflichen Weinsorte ist eine Kostprobe mit zirka  $\frac{1}{4}$  Liter per Post franko an die Landes-Muster-Kellerei in Eggenberg bei Graz in der Zeit **vom 27. bis 30. Dezember I. J.** einzusenden.

Die Musterflaschen sind mit Zetteln zu versehen, auf welchen obige Angaben verzeichnet sein müssen. Musterkistchen werden, solange der Vorrat reicht, beige stellt.

Die eingelangten Anbote und Kostproben werden durch die fachmännische Ueberprüfungs-Kommission einer Ueberprüfung unterzogen und von dieser auch der den gegenwärtigen Produktions-Verhältnissen entsprechende Kaufpreis festgestellt.

## Wenzl Schramm, Musikinstrumentenmacher

Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14 - Cilli - Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14

Reichhaltiges Lager in

**Violinen, Gitarren, Zithern, Mandolinen, Mund- und Ziehharmonikas, Violinkästen**

und dergleichen

## Goldklang-Lauten

Bestandteile für sämtliche Musikinstrumente. Beste Violin- und Zithersaiten.

Zl. 12866, 16069/1916

## Kundmachung.

### Einschränkung des Ausschankes von Bier.

Im Grunde des § 1 der Ministerialverordnung vom 8. September 1916, R.-G.-Bl. Nr. 299, wird hiemit zufolge Ermächtigung der k. k. Statthalterei in Graz vom 22. September 1916, Zl. 4/3113/6 W.M. 1916 nach Anhörung der Genossenschaft der Gast- und Schankgewerbe in Cilli festgesetzt, dass in den Schankwirtschaften der Stadt Cilli, sowie in Anstalten jeder Art, in welchem Bier zum Genusse angeboten wird, Bier in Lokalen oder über die Gasse

an Wochentagen nur von 6 bis 10 Uhr abends,

an Sonn- u. Feiertagen nur von 4 Uhr nachm. bis 10 Uhr abends verabreicht werden darf.

Übertretungen dieser Vorschrift werden mit Geldstrafe bis zu 5000 K bzw. mit Arrest bis zu einem Monate eventuell Entziehung der Gewerbeberechtigung geahndet.

Stadtamt Cilli, am 5. Dezember 1916.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

Allen Bücherefreunden empfehlen wir unseren diesjährigen

## Weihnachts-Katalog

der auf 130 Seiten eine Auswahl in den Jahren 1914, 1915 und 1916 erschienener Werke und Jugendschriften, die für den Weihnachtstisch geeignet sind, sowie ein Verzeichnis von **photographischen Apparaten** enthält. Derselbe gedenkt der 100jährigen Feier des Bestandes der Firma und des 40jährigen Eintrittes des Inhabers in die Firma, und wird gratis abgegeben. Alle wo immer angezeigten neuen Bücher und App-rate können zu gleichen Preisen auch durch uns bezogen werden.

R. Lechner (Wilh. Müller) k. u. k. Hof- und Univ.-Buchhandlung, Wien I, Graben 31

## Neuheiten

n Herren-, Knaben- und Kinder-Anzügen, Raglans für Herren und Knaben, Gummimäntel, Schladminger Röcke, Wetterkrägen für Herren und Knaben zu billigsten Preisen bei Franz Karbeutz, Kaiser-Wilhelm-Str. 3.

## Militär-Artikel

Uniformen, Kappen, Portepées für Offiziere und Mannschaft. Mantelspannen, Knöpfe, Säbeln, Bajonette, Kuppeln, Leibriemen, alle Tapferkeitsmedaillen, alle Gattungen Sterne, Maschinengewehr- und Telegraphen-Abzeichen für Offiziere u. Mannschaft. Sämtliche Kappen-Armee-Abzeichen zu haben bei

**Franz Karbeutz**

Kaiser-Wilhelm-Strasse 3.

Junger Mann wird als

## Geschäftsdienner

sofort gesucht. Für leichte Arbeit von 6 bis 7 Uhr abends und von 8 bis 9 Uhr früh. Muss aber einen kleinen Handwagen haben. Adresse in der Verwaltg. d. Bl. 22388

Reichsortiertes Lager in **Schuhen für Herren, Damen, Mädchen und Kinder** in allen Grössen, Qualitäten und Preislagen; Galoschen und Schneeschuhe für Herren, Damen und Kinder, Ledergamaschen in schwarz, braun und grün, sowie Hausschuhe in allen Grössen zu haben bei Franz Karbeutz, Kaiser Wilhelm-Strasse Nr. 3.

Besondere Neuheiten in **Damen-Pelz-Garnituren** und **Kinder-Garnituren** in weiss und farbig, sowie **Herren-Pelzkrägen** und **Pelzkappen** bei

**Franz Karbeutz**

Kaiser-Wilhelm-Strasse 3.

## Achtung!

**Grösste Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderschuhen.**

**Militärschuhe** stets auf Lager. Mässige Preise. Solide Bedienung.

**Stefan Strašek**

Erstgrösste Schuhniederlage u. Erzeugung Schmiedgasse.

Schönste Auswahl in

## Herren-Wäsche

als Tag- und Nachthemden, Beinkleider, Krägen, Manschetten, Kravatten, Selbstbinder, Mascherln, Kragenschoner u. Handschuhe in allen Sorten im Modewarenhaus Franz Karbeutz, Cilli.

## Ein Zimmer

mit Verpflegung für zwei Fräuleins wird gesucht. Gefl. Anträge mit Preisangabe an die Verwaltung des Blattes. 22392

## Gelegenheitskauf!

Wegen Auflassung werden **Sticke-reien** und **Zugehörartikel** billigst verkauft bei

**FRANZ KARBEUTZ**

Cilli, Kaiser-Wilhelm-Strasse Nr. 3.

# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Samstagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Litz

Nr. 49

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

22

## Aus eigener Kraft.

Originalroman von E. Halm.

Die alte Gräfin war erschüttert von dem Anblick der Oberstin. „Gott, wie ich die Arme bedaure!“ äußerte sie. „Die Tochter wahnsinnig, der Sohn mit dem Vater so gut wie verfeindet und dabei ist jeder Einzelne von ihnen so prächtig!“, bei welchem Lob Heinz die junge Komtesse unwillkürlich argwöhnisch — forschend von der Seite ansah. Sie aber lächelte ihn fast übermühtig zu und er war glücklich.

Als die kleine Gesellschaft das Krankenhaus betrat, kam ihnen der leitende Arzt entgegen; doch seine Begrüßung, sein ganzes Benehmen verrieten so deutliche Verlegenheit und Gezwungenheit, daß sowohl die Oberstin als ihre Begleitung nichts Gutes ahnten.

Alle wurden miteinander in das Empfangszimmer geführt; dort aber zog der Arzt den Baron, den er wohl für den Vater der Unglücklichen halten mußte, möglichst unauffällig bei Seite.

„Ich habe Ihnen leider eine traurige Mitteilung zu machen,“ begann er im Flüsterton, „die Patientin hat sich — hm — hat ihrem Leiden selbst ein Ende gemacht!“

Senden zog den Arzt mit sich fort. „Ich bitte Sie — Sie meinen doch nicht . . .?“

„Allerdings! Ich kann Ihre Vermutung nur bestätigen! Die Unglückliche hat Ihrem Leben selbst ein Ende gemacht.“

„Wie konnte das geschehen?“ fragte Senden erschüttert.

Der Arzt schien verlegen. Erst nach einigem Zögern ließ er sich nun zu folgendem Eingeständnis herbei:

„Die Kranke befand sich unter ständiger Aufsicht; leider ist das Unglück trotz aller Bewachung geschehen. Die Patientin war, nachdem sie uns ge-

bracht worden, matt und elend, wie es Kranke ihrer Art nach ihren periodischen Wutanfällen ja bekanntlich immer sind. Sie schlief ruhig. Da kam die Mittagszeit. Das Essen wurde aufgetragen. Nun aber ist es veräümt worden, alle gefährlichen Instrumente, wie Messer und dergleichen, aus dem Bereiche der Irren zu bringen; vielleicht hat die Wärterin auch bei dem Zustand der Ermüdung, in dem sich die Kranke befand, an keine Gefahr gedacht, kurz: so konnte es geschehen, daß die Irre, noch während der Mahlzeit in einen neuen Tobsuchtsanfall verfallend, die Zeit, in der die Wärterin zum Glockenzeuge eilte, dazu benutzte, sich mit dem Messer den Hals durchzuschneiden. Wie gesagt, Herr Baron, mir ist der Vorfall sehr fatal; doch gebe ich Ihnen zu bedenken, daß wir für die Aufnahme Tobsüchtiger nicht eingerichtet sind und Ihre Tochter immerhin einem jahrelangen schweren unheilbaren Leiden entgangen ist.“

Senden drückte dem Arzt die Hand. Fast wollte auch ihm diese Wendung als eine Gunst des Schicksals erscheinen.

Zum Erstaunen aller zeigte sich die Oberstin bei der Nachricht von dem neuen Schicksalsschlag gefasster als man es erwartet.

„Sie ist erlöst! Wohl ihr!“ sagte sie, sich schluchzend über den Leichnam der Tochter beugend. Ihr einziger Wunsch aber zielte dahin, den Sohn, ihren nunmehr in Wahrheit einzigen Sohn um sich zu sehen und Senden selbst war es, der ihrem Wunsche, an Kraft zu depeeschieren, nachkam.

Schon nach einigen Stunden erfolgte die Ankunft des jungen Elten.

Voll der geteiltesten Empfindungen hatten die Beteiligten dieser Ankunft entgegengesehen.

Die Oberstin sprach nur noch von ihrem einzi-

gen Kinde, das sie nun bald an ihr Herz schließen würde; auch Elisabeth pochte das Herz in schmerzlicher Vorfreude; zugleich aber fand sie noch Zeit, den Baron zu beobachten. Sein Verhalten bot ihr indes nicht den geringsten Anlaß, sich über den „Verhassten“ zu ärgern.

Am gleichgiltigsten war natürlich der greisen Gräfin die bevorstehende Ankunft des jungen Elten; Beatrice hatte wohl ein wenig Herzklopfen; doch sie wunderte sich im Stillen selbst, daß sie nicht erregter war; Heinz aber ließ kein Auge von der Komtesse. Wie würde sie dem interessanten Elten entgegen treten? zergrübelte er sich das Hirn. Als aber endlich des Befürchteten Ankunft erfolgte, fühlte er sich angenehm enttäuscht in seinen Befürchtungen.

Kraft hatte nach einer flüchtigen Begrüßung Aller kaum einen Blick mehr für die Komtesse. Der weinenden Mutter galt allein des Sohnes Fürsorge.

Erst am anderen Tage erfolgte die Ueberführung der Leiche. Mit der Toten zog auch der verstößene Sohn ein in's Elternhaus; die Oberstin hatte das ausdrücklich gefordert und Tante Elisabeth, gleich dem Baron, der Mutter Bitten nur unterstützt. Des Sohnes Platz sei jetzt an der schwergeprüften Eltern Seite.

Im Angesicht des Todes hielt selbst des Obersten Zorn gegen den einzigen Sohn nicht Stand. Am Sarge der Tochter und Schwester reichten sich Vater und Sohn, wenn auch nicht völlig eines Sinnes, die Hände. Und auch um zwei andere Herzen schmolz das Eis jahrelanger Entfremdung und starren Trostes.

Die Leiche stand aufgebahrt im Elternhause. Schluchzend, ein Bild des Jammers, kniete die Oberstin am Sarge ihres Kindes. Da geschah es, daß Kraft mit einem Blick auf die zusammengebrochene Gestalt auf den Obersten zutrat. „Vater . . .!“

Der alte Soldat verstand wohl die stumme Bitte des Sohnes. Auch er sah auf seine Gattin und und dann auf die Tote. In seinen harten Zügen zuckte und kämpfte es. Dann reichte er dem Sohne über die Bahre hinweg die Hand.

„Du weißt,“ sprach er dabei, „daß ich nicht der Mann bin, meine Grundsätze von heute auf morgen zu ändern; aber um dieser beiden willen“, er wies auf Frau und Tochter, „will ich dich nicht für immer aus dem Elternhause weisen. Beweise mir, daß du nicht nur ein Mann der Worte, sondern auch der That bist und ich werde dir um deiner Mutter willen vergeben!“

Die Oberstin blickte auf; sie sah Gatten und

Sohn Hand in Hand über die Tote gebeugt und wie eine Erlösung kam es über sie: „Hugo!“

Bewegt legte ihr der Gatte die Hand auf die Schulter. „Du sollst dich nicht über mich zu bella-gen haben, Agnes! Diese Stunde hat auch meinen harten Sinn ins Wanken gebracht!“

Leise gingen der zufällig anwesende Baron und Elisabeth aus dem Zimmer; sie gingen durch zwei verschiedene Türen; auf dem Flur aber vertrat Senden dem Fräulein den Weg.

Sie sah aus Tränen verbunkelten Augen zu ihm auf. Da beugte er sich zu ihr hinab. „Kannst nur du nicht in dieser schweren Stunde verzeihen, Elisabeth?“

Langsam rollte ihr eine blinkende Träne die Wange hinab.

„Ich habe dir ja längst verziehen, Lothar!“ sagte sie leise. Stumm zog er sie an seine Brust und küßte ihre sonst so herb geschlossenen Lippen.

„So soll uns doch noch einmal des Lebens Frühling erklühen? Du liebst mich also wirklich noch?“

Sie nickte lächelnd. „Ich habe nie aufgehört, dich zu lieben, Lothar.“

Er atme tief. „Ich habe dieses Glück nicht mehr zu hoffen gewagt, Elisabeth!“

In diesem Augenblick tat sich die Flurtür auf und Baroness Renate stand auf der Schwelle.

Staunend, nicht begreifend, schaute sie auf das Paar. Ihr Vater bemerkte sie zuerst. Rasch trat er auf sie zu und faßte ihre Hand.

„Renate, du findest in diesem Trauerhause zwei Glückliche. Wenn der Tod einen Mitmenschen hinwegrafft, so läßt er uns Liebenden eine Mahnung zurück — vor dieser Mahnung hält aller irdische, kleinliche Starrsinn, alle künstliche Herzenskälte nicht stand, da begriff man erst das Wort: Vergib und dir ist vergeben, das sind die schönsten Worte im Leben. Wie sich da drinnen eben Vater und Sohn wieder versöhnt haben, so fanden auch unsere Lippen das erlösende Wort!“

Stumm ergriffen, reichte Renate dem Paare beide Hände, umarmte den Vater und die zukünftige Mutter, dann wandte sie sich dem Baron zu.

„Du hast recht, mein Vater!“ sagte sie, einen verklärten Ausdruck in den Zügen, während sie auf die Tür, hinter der sich Krafts klangvolles Organ hören ließ, blickte. „Alles Kleinliche fällt von uns ab in solchen Stunden. Da wollen wir offen vor aller Welt bekennen, wie es um uns steht!“ und ehe noch der Vater und die verständnisvoll blickende Elisabeth eine Frage tun konnten, trat die Baroness in Hut und Mantel, so wie sie eben von der



Bahn gekommen, ins Wohngemach der Verwandten. — Das Brautpaar folgte ihr auf dem Fuße.

„Ach, Renate, Kind!“ Damit barg die Oberstin ausschließend ihren Kopf an der Rechten Schulter. Diese strich ihr zärtlich über das jetzt stark ergraute Haar.

„Liebe arme Tante!“ Dann drückte sie dem Onkel die Hand und sagte auch ihm einige Beileids- worte.

Zu Aller Erstaunen aber ging sie, nachdem sie die Oberstin sanft aus ihren Armen hatte gleiten lassen, auf den etwas entfernt stehenden Kraft zu und ihn bei der Hand nehmend und der Mutter zuführend, sagte sie mit bewegter, weicher Stimme:

„Liebste Tante, du hast einen herben Verlust erlitten; aber dir blieb noch dein Liebling, dein Sohn!“ und dem wie erstarrt dastehenden Baron fast schelmisch und doch durch Tränen zulächelnd, fuhr sie fort: „Mein eigener Vater hat mir noch vor wenigen Minuten gesagt, daß im Angesicht des Todes alles Kleinliche von uns abfällt und abfallen müsse, daß alle erkünstelte Herzenskälte vor der Mahnung des Todes nicht stand hält und so glaube ich denn mit seinem Einverständnis, es auf mich nehmen zu dürfen, endlich die jahrelange Lüge von mir abzuschütteln und mich frei zu dem zu bekennen, dem mein Herz allein entgegenschlägt. Liebe Tante,“ fuhr sie mit vibrierender Stimme fort: „wilst du mich an Stelle der Toten als deine Tochter in dein Herz aufnehmen?“

„Renate!“

Freudentränen weinend, schloß die Oberstin die endlich gewonnene, so lang ersehnte Schwiegertochter in ihre Arme.

„O Kraft, Liebling, daß ich das noch erleben durfte,“ flüsterte sie, sich an des Sohnes Brust schmiegend. Kraft aber löste sich sanft aus der Mutter Armen.

Renatens plötzlicher Entschluß, ihr Sichzueh- bekennen, war eigentlich nicht nach seinem Sinn.

Das Auge auf den sich jetzt der Tochter nähern- den Baron gewendet, sagte er laut und fest:

„Renate handelte ohne mein Einverständnis, ohne mich zu fragen. Ich tabelte meine mutige, stolze Braut darum nicht, aber ich, der Mittellose, der Mann, der noch nichts geleistet, kann nicht bei Ihnen, Herr Baron, um die Geliebte werden. Es ginge wieder meinen Stolz! Ich kann Sie nur um die Vergünstigung bitten: lassen Sie mir die Hoff- nung, daß ich dereinst, wenn ich als Mann der Tat Ihnen und Ihrer Tochter bewiesen habe, was wahre Kunst, ein fester Wille und nicht zuletzt Liebe und Treue zu leisten und zu erringen vermögen,

keinen Gegner in einer Werbung in Ihnen finde.“

Dem Baron mochte das Alles zu unerwartet und zu überraschend gekommen sein; er fand trotz der bittenden Augen der Tochter noch immer kein Wort der Entgegnung oder Ermütigung; aber da klang Elisabeth von Estens schöner, klangvoller Alt durch das bellemmend wirkende Schweigen:

„Dafür Kraft laß mich sorgen! Ich denke, Renatens Vater wird mir keinen Korb geben, wenn ich als deine Freiberberin aufträte!“ und wirklich über Lothars Antlitz ging ein Lächeln.

„Ich glaube, du hast recht, Elisabeth!“

\* \* \*

Seither waren drei volle Jahre vorübergerauscht gleichförmige und doch inhaltsreiche Jahre.

Jetzt hatte der Lenz von Neuem seinen Einzug gehalten, die Erde in ein bräutliches Festgewand getan und einen azurfarbenen Baldachin, den Him- mel, über die Festliche gespannt. Es war Pfingsten.

Die Eltensche Villa beherbergte eine ganze An- zahl lieber Gäste und man rüstete sich nach einem besonders lang entbehrten Gast ein Salve entgegen- zurufen und das war der Sohn des Hauses. Mit ihm aber erwartete man auch den treuen Freund und Berater, den zweiten Vater des Heimkehrenden, Professor Trautgott.

Noch war es der Familie selbst nicht bekannt, wann man den Sohn des Hauses zu erwarten haben werde. Eine telegraphische Mitteilung sollte die be- vorstehende Ankunft avisieren; aber die Oberstin be- fand sich trotz, vielleicht gerade wegen der Ungewiß- heit, in beständiger Aufregung.

Obwohl sie das Haus voll von Gästen hatte, also von ihren Pflichten als Wirtin voll in Anspruch genommen wurde, fand sie doch einige Duzendmale während jeden Tages Zeit, sich leise in das Frem- denstübchen zu schleichen, das zur Aufnahme des Erwarteten bereit stand und immer fand die liebende Mutterhand etwas abzuwischen, zu glätten oder um- zustellen. Zweimal täglich sorgte sie für frische Blu- men in der steten Hoffnung, der Sohn werde sie durch seine plötzliche Ankunft überraschen.

Heute nun hatte sich ihre erwartungsvolle Un- ruhe noch um ein Bedeutendes gesteigert. Trotz des Spottes ihrer Schwägerin, der jetzigen Baronin Sen- den, war sie jede halbe Stunde oben im Siebelzim- mer, um sich zu überzeugen, ob auch ja Alles nach ihren Befehlen angeordnet und nichts verabsäumt sei. Gatte, Schwager und Schwägerin neckten sie; aber sie ließ sich nicht beirren.

„Heute kommt er!“ verteidigte sie sich mit glückstrahlenden Augen. „Ich fühl's, ich weiß es!“

Das Resultat ihrer heimlichen Beobachtungen schien ihr recht geben zu wollen.

Längst hatte die Oberstin bemerkt, daß es auf eine Ueberraschung und Ueberrumpelung abgesehen sei. Heute nahm sie an der sonst so gleichmütigen Schwägerin eine Unruhe wahr, die mit ihrer zur Schau getragenen Spottsucht wenig harmonierte, dafür sich hingegen sehr wenig von der Unrast der Oberstin unterschied. Dazu hatte Renate, die mit ihren Eltern eingetroffen war, vor Kurzem unter dem Vorwand, einen Spaziergang machen zu wollen, das Haus verlassen; die Oberstin aber wußte, daß ein Zug um diese Zeit entraf.

Gott, was doch ihr Mutterherz an Hoffnung, Stolz und Freude empfand! Was sie ihrer mehr zum Pessimismus neigenden Natur noch nie zu hoffen gewagt, war eingetroffen. Ihr Sohn, ihr Kraft, war im Laufe weniger Jahre, nein, im Zeitraum eines einzigen Jahres, zum berühmten Künstler geworden.

In der glückseligen Mutter Schreibtisch lag ein Päckchen Zeitungen wohl geordnet aufbewahrt; eine jede enthielt eine Notiz, einen Bericht über die Erfolge ihres Sohnes.

Nun stand sie am Erkerfenster und träumte, träumte von Vergangenheit und Zukunft. Sie sah den wilden trotzigen Knaben, hier an diesem einfachen Holztisch, seine ersten Strafarbeiten niederschreiben, sie hörte sein zorniges Weinen; sie durchlebte im Geist mit dem lang aufgeschossenen Knaben die ohnmächtigen Kämpfe mit dem Vater; sie sah ihn sich nur zähneknirschend in das verhasste Joch des Militärdienstes fügen. Ach und dann die trostlose Zeit, da sie Vater und Sohn entzweit gewußt, sie selber schwankend, wie ein Rohr, einem Schatten gleich, zwischen Gatten und Sohn ihre Liebe und ihren Willen teilen müssen. Ja, das war eine harte Zeit der Prüfung gewesen!

(Schluß folgt.)

## Stage.

Erster Schnee liegt auf den Bäumen,  
Die noch jüngst so grün belaubt,  
Erstes Weh' liegt auf den Träumen,  
Die an goldnes Glück geglaubt.

Erster Schnee ist bald geschwunden,  
Wenn darauf die Sonne weilt,  
Erstes Weh' schlägt tiefe Wunden,  
Die kein Freudenstrahl mehr heilt. —

Trastkirchen, N.-De.

Roderich Wiedmann.

## Bermischtes.

Ehrentafel der Lehrerschaft. Das „Verordnungsblatt für das Volksschulwesen Böhmens“, Stück 8 (August 1916), enthält in der Ehrentafel die Namen von 12 fürs Vaterland gefallenen Lehrern und zwar 9 aus den deutschen, 3 aus den tschechischen Schulbezirken. In dieser Ehrentafel wurden bisher im Ganzen die Namen von 440 gefallenen Lehrern aus Böhmen veröffentlicht, und zwar von 253 deutschen und von 187 tschechischen Lehrern (eine frühere Meldung des tschechischen Stadtschulbezirkes Prag wird in diesem Verordnungsblatte widerrufen). — In derselben Nummer des Verordnungsblattes ist die Mitteilung über weitere 20 Kriegsauszeichnungen an Lehrer aus Böhmen enthalten, und zwar für deutsche Lehrer 14, für tschechische 6, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die „Freie Schulzeitung“ zu den eigentlichen Kriegsauszeichnungen die Ehrenmedaillen vom Roten Kreuz nicht gerechnet hat, während sie das Verordnungsblatt ebenfalls hinwieder mitteilt. Im Verordnungsblatt, Stück 8, sind an Kriegsauszeichnungen enthalten: für deutsche Lehrer 5 Silberne Tapferkeitsmedaillen 1. Klasse, 4 Silberne Tapferkeitsmedaillen 2. Klasse, 1 Bronzene Tapferkeitsmedaille, 1 Silbernes Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille, 1 Silberne Ehrenmedaille vom Roten Kreuz mit der Kriegszier, 1 Bronzene Ehrenmedaille vom Roten Kreuz mit der Kriegszier und 1 Eisernes Kreuz 2. Klasse (wir behalten die Reihenfolge wie im Verordnungsblatt bei); für tschechische Lehrer 2 Silberne Tapferkeitsmedaillen 1. Klasse, 2 Bronzene Tapferkeitsmedaillen und zwei Bronzene Ehrenmedaillen vom Roten Kreuze mit der Kriegszier. — Im Verordnungsblatt wurden bisher im ganzen 316 Kriegsauszeichnungen für Lehrer aus Böhmen veröffentlicht und zwar 242 an deutsche, 74 an tschechische Lehrer (unter letzteren 3 Katecheten).

Schreckliche Folgen eines Hundebisses. Im Februar 1914 wurde Fräulein Rosa Novak aus Bychor von einem großen Hunde der Eheleute Kalina überfallen und ganz unbedeutend in den Fuß gebissen. Das Mädchen erkrankte unter schweren Symptomen eines Nervenleidens. Nachdem die Gerichtsärzte festgestellt hatten, daß hier ein schwerer Fall von Erschlaffung des ganzen Nervensystems infolge des erlittenen Schreckens vorliegt, wurden die Eheleute Kalina verurteilt, dem Mädchen 5600 R Schmerzensgeld und Prozeßkosten und eine lebenslängliche Jahresrente von 840 R zu zahlen. Aber der Zustand des unglücklichen Mädchens, das bis zum Unfall vor Gesundheit gestroht hatte, verschlimmerte sich immer mehr, und das Mädchen versank in einen Dämmer Schlaf. Nach zweijährigem Leiden wurde es nun vor einigen Tagen durch den Tod erlöst.

Masaryk, Professor in Petersburg. Wie das Amsterdamer „Handelsblad“ aus Petersburg meldet, bot die philosophische Fakultät der Petersburger Universität dem Tschechenführer Doktor Masaryk, welcher sich nach London geflüchtet hatte, eine Professur ein. Masaryk ist aus London bereits in Petersburg eingetroffen und hat seine Vorlesungen eröffnet.

# Der Sieg der Millionen

Friede  
und Wohlfahrt!

Der Feind ist geworfen

Unsere Heere erringen den Sieg

Die gezeichneten Milliarden kämpfen  
mit unseren Soldaten

Das Fundament unserer Zukunft ist der

## Milliarden-Erfolg der Kriegsanleihe!

Anmeldungen übernimmt die

k. k. priv. Böhmisches Union-Bank Filiale Cilli in Cilli

### Anmeldung.

An die

k. k. priv. Böhmisches Union-Bank Filiale Cilli

Auf Grund der Anmeldebedingungen zeichne ich in Cilli.  
wir

Kronen..... vierzigjährige steuerfreie 5 1/2 % amortisable Staatsanleihe

Kronen..... steuerfreie 5 1/2 %, am 1. Juni 1922 rückzahlbare Staatschatzscheine.

Deutliche Unterschrift: .....

Genauere Adresse: .....

....., den..... 1916.

Veröffentlichung gewünscht?

# Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli

ladet hiemit ein zur Zeichnung auf die  
**Zünfte 5½% österreichische  
Kriegsanleihe.**

**Die Zeichnung beginnt Montag 20. November 1916  
und wird Samstag 16. Dezember 1916 um 12 Uhr  
mittags geschlossen.**

Ausgegeben werden:

- I. eine vierzigjährige steuerfreie 5½% amortisable Staatsanleihe  
in Abschnitten zu 50, 100, 200, 1000, 2000, 10.000 und 20.000 Kronen.
- II. steuerfreie 5½%, am 1. Juni 1922 rückzahlbare Staatschahscheine  
in Abschnitten zu 1000, 5000, 10.000 und 50.000 Kronen.

Der Zeichnungspreis beträgt:

für die vierzigjährige steuerfreie 5½% amortisable Staatsanleihe für je **K 100.— K 92-50**,  
für die steuerfreien 5½%, am 1. Juni 1922 rückzahlbaren Staatschahscheine, für je **K 100.— K 96-50**.  
Auf diesen festgesetzten Zeichnungspreis vergütet die Sparkasse ½% und wird demnach jede Zeichnung auf die  
amortisable Staatsanleihe mit **K 92.—** und die  
Staatschahscheine mit **K 96.—** abgerechnet.

Die Zinsen werden in halbjährigen Raten am 1. Juni und 1. Dezember jeden Jahres nachhinein bezahlt.  
Eine Ausnahme bilden die Abschnitte zu K 50 der amortisablen Anleihe, für welche die Zinsen in ganzjährigen Raten,  
am 1. Dezember jeden Jahres nachhinein ausbezahlt werden.

Da die Zinscheine vom 1. Dezember 1916 laufen, werden dem Zeichner für früher eingezahlte Beträge  
5½% Stückzinsen vom Zahlungstage bis 30. November 1916 vergütet. Bei Zahlungen nach dem 1. Dezember 1916  
hat der Zeichner die Stückzinsen vom 1. Dezember 1916 an bis zum Zahlungstage zu vergüten.

Die Zeichnung erfolgt mit Anmeldungscheinen, die bei der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli  
erhältlich sind. Die Anmeldung zur Zeichnung kann auch ohne Verwendung eines Anmeldescheines brieflich erfolgen.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gewährt gegen Hinterlegung der Schuldverschreibungen der  
I., II., III., IV. und V. Kriegsanleihe bis zu 75% des Nennwertes, zum Zwecke der Zeichnung auf diese Anleihe,  
Darlehen, die zu dem jeweils von der österr.-ung. Bank bekanntgegebenen begünstigten Zinsfußes zu verzinsen sind. Auch  
auf andere bekehrbare Wertpapiere (pupillarsichere) werden Darlehen zum jeweiligen von der österr.-ung. Bank bekannt  
gegebenen begünstigten Zinsfußes gewährt, insofern der zu behebende Betrag nachweislich zur Begleichung der auf  
Grund dieser Einladung gezeichneten Summe dient.

**Es ist Ehrenpflicht jedes einzelnen Staatsbürgers sein möglichstes zum  
guten Gelingen dieser Zeichnung beizutragen. Darum zeichne jeder auf die Kriegs-  
anleihe und wenn ihm auch nur geringe Mittel hiezu zur Verfügung stehen. Die  
Kriegsanleihe ist ein vollkommen sicheres und erstklassiges Anlagepapier und ge-  
währt über Jahre hinaus eine mehr als 6% Verzinsung.**

Nähere Auskünfte geben die in der Anstalt anliegenden Zeichnungsbedingungen. Auf Wunsch erteilt die Anstalt  
gerne mündliche Aufklärungen; ebenso steht sie gerne mit Vorschlägen und Berechnungen zu Diensten.

Hochachtend

**Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.**